

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

19. Band



Linz 2000

INHALT

Vorträge der Enquete "Nationale Frage und Vertreibung der Deutschen in der Tschechoslowakei. Fakten, Forschungen, Perspektiven aus dem Abstand von 50 Jahren" 7-175

Vorwort 5

Eröffnungsrede des Landeshauptmannes Dr. Josef Pühringer 7

Historische Perspektiven zur Vertreibung der Deutschen
aus der Tschechoslowakei
Von Richard G. P l a s c h k a u. Arnold S u p p a n ... 13

Tschechen und Deutsche im neuen Staat: Ein Anfang mit
mehreren Enden
Von Friedrich P r i n z 37

Die Vertreibung der Deutschen aus der Sicht der
innerstaatlichen Rechtsordnung
Von Helmut S l a p n i c k a 55

Die Vertreibung der Deutschen aus der Sicht des Völkerrechts
und der Menschenrechte
Von Dieter B l u m e n w i t z 77

Zum Wissensstand über die Vertreibung der Sudetendeutschen
Von Emilia H r a b o v e c 99

Von der "nationalen" zur "sozialen" Revolution:
Die Zwangsaussiedlung der Deutschen aus der
Tschechoslowakei und der Februar-Sieg der Kommunisten
Von Jaroslav K u č e r a 123

Die Situation der sudetendeutschen Flüchtlinge in Oberösterreich seit 1945 Von Brunhilde Scheuringer	141
<i>Allgemeine Aufsätze</i>	177-400
Maß und Gewicht in Johannes Keplers 'Messekunst Archimedis' (1616). Metrische Kommentare zur Maßgeschichte von Linz und Oberösterreich Von Harald Witthöft	177
Aspekte sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1941-1956. Dokumen- tiert am Beispiel oberösterreichischer Gefangener Von Felix Schneider	231
Die Villen "Neu-Jerusalems". Die Arisierung von Immobilieneigen- tum am Beispiel des Kurortes Bad Ischl Von Jutta Hangler	259
Das "Gauarchiv Oberdonau". Aufbau und Zerstörung des Parteiar- chivs der NSDAP Oberdonau Von Gerhart Markh Gott	297
"Euthanasieanstalt" Hartheim und Reichsgau Oberdonau. Involvie- rung von Verwaltungs- und Parteidienststellen des Reichsgaues Oberdonau in das Euthanasieprogramm Von Josef Goldberger	359
Zum Gedenken an Hans Sturmberger	401
Verzeichnis der Rezensionen	407
Rezensionen	409
Verzeichnis der Mitarbeiter	454

ASPEKTE SOWJETISCHER KRIEGSGEFANGENSCHAFT 1941-1956.

Dokumentiert am Beispiel
oberösterreichischer Gefangener¹

Von Felix Schneider

Ein Thema wie dieses bedarf einiger Vorbemerkungen.

Es soll an dieser Stelle einleitend darauf verwiesen werden, dass die Sowjets in der Behandlung der österreichischen Kriegsgefangenen keine Unterschiede zu anderen Nationalitäten machten, umso weniger wurde zwischen Kriegsgefangenen einzelner österreichischer Bundesländer unterschieden.

Der Versuch einer Aufarbeitung des regionalen Aspektes geschieht daher vielmehr aus der Notwendigkeit und dem Wunsch, ein fehlendes Stück oberösterreichischer Gesellschaftsgeschichte aus dem Blickwinkel der Betroffenen selbst zu schildern und mit den bisher vorliegenden sowie neuen Forschungen zum Thema zu ergänzen.

Zum Forschungsstand

Erstellt wurde die vorliegende Arbeit u.a. auf der Grundlage des seit 1991 in russischen Archiven zugänglichen umfangreichen Aktenmaterials zu österreichischen Kriegsgefangenen in sowjetischem Gewahrsam. Diese Bestände betreffen in erster Linie die La-

¹ Grundlage hier dokumentierter Forschungsergebnisse stellt das Projekt "Oberöreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft 1941-1956" dar, das zur Zeit am Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung in Graz (BIK, Leitung Stefan Karner) mit Unterstützung der Oberösterreichischen Landesregierung durchgeführt und durch den Autor im Jahr 2001 im Rahmen einer entsprechenden Publikation auch dokumentiert werden wird. Das Projekt selbst ist Teil des Großprojektes "Österreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft", das am Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung (BIK) seit 1993 bearbeitet wird.

ger der NKVD-Hauptverwaltung GUPVI². Durch die Bearbeitung dieses Quellenmaterials können nun erstmals die mündlichen Quellen der (oberösterreichischen) Heimkehrer sowie die Dokumente verschiedenster mit der Thematik beschäftigter österreichischer Organisationen, vor allem des Roten Kreuzes und des österreichischen Innenministeriums, mit den neuen Beständen ehem. sowjetischer Provenienz vergleichend analysiert werden. Es handelt sich bei den sowjetischen Beständen in der Hauptsache um Aktenmaterial des Innenministeriums NKVD, des Roten Kreuzes, des Roten Halbmondes sowie verschiedenster ehem. sowjetischer Organisationen. Mündliche und schriftliche Zeitzeugen- und Presseberichte runden das Bild ab.

Unter der Leitung des Grazer Historikers Stefan Karner wurden von russischen und österreichischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern seit 1993 über 127.000 Datensätze³ in Moskauer Archiven erfasst. Die einzelnen Datensätze geben Auskunft über Name, Geburtsdaten, Parteizugehörigkeit, Schul- und Hochschulausbildungen, Religionszugehörigkeit und Wohnadresse. Darüber hinaus sind die gesamten Wehrmachts-Daten der einzelnen Gefangenen penibel verzeichnet: Eintrittsdatum, Waffengattung und Einheit, militärischer Rang und Verwendung, Daten der Gefangennahme sowie Lagernummer und Repatriierungsdaten, im Falle des Ablebens auch Todesdatum, Todesursache und Lage des Grabes.

Über zahlreiche österreichische Kriegsgefangene in der Sowjetunion existieren zusätzlich eigene Personalakten, die weitere interessante Aufschlüsse über das Schicksal des jeweiligen Gefangenen offenbaren. Österreicher(Innen), die als verurteilte Kriegsgefangene oder auch Zivilinternierte in Lagern festgehalten wurden, sind darüber hinaus in Strafprozessakten des Ministeriums für Staatssicherheit (MGB)⁴ sowie des Komitees für Staatssicherheit (KGB)⁵ doku-

² GUPVI = Hauptverwaltung für Angelegenheiten der Kriegsgefangenen und Internierten – Glavnoe upravlenie po delam voennoplennych i internirovannyh; Vgl. zum Lagersystem grundlegend Stefan Karner, *Im Archipel GUPVI. Kriegsgefangenschaft und Internierung in der Sowjetunion 1941-1956*, (= Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd. 1), Wien-München 1995, (= Karner, GUPVI)

³ Datenbank der Österreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft am Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, (DB, BIK)

⁴ MGB = Ministervo gosudarstvennoj bezopasnosti

mentiert.

Leider liegen nicht für alle Kriegsgefangenen vollständige Datensätze vor:

Dafür sind einerseits Versäumnisse der sowjetischen Lagerverwaltungen – vor allem Übertragungs- und Übersetzungsfehler – andererseits aber auch unvollständige Angaben des jeweilig Betroffenen selbst (z.B. bei Berufsangaben, militärischer Verwendung o.ä.) für mangelhafte Datenblätter verantwortlich zu machen.

Die oberösterreichischen Kriegsgefangenen wurden aus dem Gesamtdatensatz herausgefiltert und bearbeitet.⁶ Rund 12.500 Datensätze bilden die Grundlage für die statistischen Recherchen zur Thematik.

Erkenntnisse, die aufgrund zahlreicher Interviews mit ehemaligen oberösterreichischen Kriegsgefangenen gewonnen wurden, ergänzen den vorliegenden Bericht.⁷

Das System der Lager im Archipel GUPVI

Zwischen 1939 und 1953 entstanden auf dem Territorium der Sowjetunion mehr als 4.000 Lager bzw. Teillager, Spezialspitäler und Lazarette, in denen die Internierten und Kriegsgefangenen des stalinistischen Systems untergebracht wurden.⁸

Zum Zweck der Verwaltung eben dieses gigantischen Komplexes wurde bereits 1939 vom sowjetischen Innenminister Lavrentij P. Berija eine eigene Lagerverwaltung im Rahmen des NKVD eingerichtet. Primäre Aufgabe des GUPVI war es, die Kriegsgefangenen und Internierten (die sich bis zum deutschen Angriff 1941 in den ersten Kriegsjahren freilich vorerst aus gefangenen Polen und Finnen

⁵ KGB = Komitet gosudarstvennoj bezopasnosti

⁶ Die Bearbeitung und Analyse des Datensatzes befindet sich zum Zeitpunkt der Publikation vorliegenden Aufsatzes noch im Fortgang. Zusätzliche Erkenntnisse bei geringfügigen Änderungen in der Statistik sind zu erwarten, ändern jedoch nichts mehr am Gesamtbild der hier getroffenen Aussagen. [Anm.d.Verf.]

⁷ An dieser Stelle sei vor allem Frau Mag. Renate Schönfeldinger gedankt, die für die hohe Qualität der Interviews verantwortlich zeichnet.

⁸ Vgl. Stefan Karner, Die Hauptverwaltung für Kriegsgefangene und Internierte in der Sowjetunion 1939-1953, in: VjHfZG 3/1994, 447-471, hier 448

zusammensetzen) entsprechend unterzubringen, zu versorgen und möglichst effizient in den eigenen Wirtschaftsprozess einzugliedern.⁹

Neben den ca. 127.000 Österreichern, deren Internierung in der Sowjetunion durch Aktenläufe dokumentiert werden konnte, gerieten noch weitere 80.000 bis 100.000 Österreicher in sowjetische Hand. Diese starben jedoch, bevor sie in einem stationären Lager registriert werden konnten, meistens schon auf dem Transport. Daher existieren von diesen Personen auch zumeist keine schriftlichen Dokumente oder andere Unterlagen. Da die Gesamtzahl der in der Sowjetunion (bzw. an der Ostfront) gefangenen Österreicher jedoch bekannt ist, können entsprechende Rückschlüsse gezogen werden.¹⁰

Die ungeheuren Gefangenenzahlen des Jahres 1944 – vor allem bedingt durch den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte – hatten zur Folge, dass die Anzahl der GUPVI-Lager ebenfalls stark anstieg. Zählte man Ende 1943 noch 52 Lagerverwaltungen in der Sowjetunion, so war deren Zahl Ende 1944 bereits auf 156 gestiegen.¹¹

Die Lagerverwaltung selbst wurde seit ihrer Gründung 1939 ständig um- und reorganisiert, nicht zuletzt bedingt durch die gigantischen Gefangenenzahlen, die man – vor allem im letzten Kriegsjahr – zu bewältigen hatte.

Zu Beginn des Krieges war es um die Organisation der sowjetischen Lager sehr schlecht bestellt. Der stürmische deutsche Vormarsch und die katastrophalen Niederlagen der Roten Armee 1941 bedeuteten zwar nur geringe Gefangenenzahlen für die Sowjets, die Sterblichkeitsrate der deutschen Kriegsgefangenen war jedoch erdrückend hoch. Die Verhältnisse in den Lagern waren katastrophal, sowohl was die Versorgung mit Lebensmitteln, als auch was die me-

⁹ Vgl. Edda Engelke, Niederösterreicher in sowjetischer Kriegsgefangenschaft während und nach dem Zweiten Weltkrieg, = Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Bd. 3a, Graz 1998, 15 (= Engelke, Niederösterreicher)

¹⁰ Vgl. Stefan Karner, Die sowjetische Hauptverwaltung für Kriegsgefangene und Internierte (GUPVI) und ihr Lagersystem, 1941 bis 1956, in: Klaus-Dieter Müller, Konstantin Nikischkin, Günther Wagenlehner (Hrsg.), Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und der Sowjetunion, 1941-1956, = Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung, Bd. 6, Köln-Weimar 1998, 129-154 (= Müller et al, Tragödie)

¹¹ CChlDK, f. 1/p, op. 23a, d. 1. Damit war eine Gesamtzahl aller zu diesem Zeitpunkt in sowjetischen Lagern untergebrachten Gefangenen von 900.000 erreicht. Vgl. ebd., 139

dizinische Betreuung betraf. In den ersten Kriegsjahren (bis 1943) können Sterblichkeitsziffern von bis zu 50% nachgewiesen werden.¹²

Die Gesamt-Organisation der NKVD-Verwaltung kann aufgrund der sich ständig und stürmisch ändernden Frontlagen zu Beginn des Krieges mit Hitlerdeutschland nur als chaotisch bezeichnet werden. Nicht wenige der sich in der Ukraine und in Weißrussland befindlichen GUPVI-Lager wurden von der Deutschen Wehrmacht im Zuge der Kampfhandlungen noch im Sommer/Herbst 1941 überrollt. Das hatte zur Folge, dass mit Ende des Jahres 1941 gerade noch drei sowjetische Kriegsgefangenenlager existierten. Jedes dieser Lager hatte eine Kapazität von ca. 8.000 – 9.000 Personen.

Auch die – aus sowjetischer Sicht – verhältnismäßige Stabilisierung der Front mit dem Sieg der Roten Armee bei Stalingrad (Februar 1943) änderte vorerst nichts. Im Gegenteil.

Erstmals machten die Sowjets hier Gefangenzahlen, deren Höhe für sie selbst völlig überraschend kamen. Allein im Kessel von Stalingrad gingen 91.000 deutsche Soldaten in Gefangenschaft. Unter diesen Gefangenen befanden sich auch Tausende Österreicher, da viele jener deutschen Kampfverbände, die 1942/43 im Kessel von Stalingrad eingesetzt wurden, im Wehrkreis XVII rekrutiert worden waren.¹³

Bis zur Unterbringung in eigens dafür eingerichteten Lagern mussten die Gefangenen zuerst eine Reihe von Stationen durchlaufen, deren geographische Trennung jedoch für viele der geschwächten und unterkühlten, oft verwundeten Soldaten das Todesurteil bedeutete.

Rechtliches

Ein weites Feld der Diskussion war und ist der Status der Kriegsgefangenen in der Sowjetunion. Die ersten internationalen Vereinbarungen gehen ja bekanntlich auf die Haager Landkriegsordnung zurück, die Anfang des 20. Jahrhunderts vereinbart und im Jahre 1907 auch vom zaristischen Russland unterschrieben worden war.

¹² Vgl. Engelke, Niederösterreicher, 20f.

¹³ Vgl. ebd., 23f.

In dieser Landkriegsordnung heißt es u.a., dass alle Kriegsgefangene (Kombattanten wie Nichtkombattanten) prinzipiell Anspruch auf Unterkunft, Nahrung und Kleidung haben – genauso wie die Soldaten jenes Landes, in dem sie interniert werden. Das schloss auch ein Recht auf Eigentum mit ein.

Ebenfalls in Den Haag vereinbart wurde, dass Kriegsgefangene auch zum Arbeitseinsatz herangezogen werden dürfen, allerdings in Abstimmung auf ihre Fähigkeiten und den jeweiligen Dienstgrad. Offiziere waren von dieser Regelung ausgenommen.¹⁴

Im Jahre 1929 wurde von den meisten europäischen Staaten in Genf das Abkommen zur "Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde und die Behandlung der Kriegsgefangenen"¹⁵ vereinbart. Die Sowjetunion allerdings unterzeichnete diese Konvention nicht. Dies führte im Zweiten Weltkrieg zu der Situation, dass eben die Statuten dieser Vereinbarung auf die Gefangenen Stalins offiziell keine Anwendung fanden. Immer noch beruhte der Rechtsstatus der (deutschen) Kriegsgefangenen in der Sowjetunion im Grunde auf den Vereinbarungen von 1907. Allerdings wurden diese durch eigene, interne Verordnungen der sowjetischen Führung ergänzt.¹⁶ Am 17. Juli 1941 erklärte die sowjetische Führung, die sich nach ihrer Machtübernahme ja prinzipiell an keine unter zaristischer Herrschaft geschlossenen Verträge gebunden gefühlt hatte, die Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung dennoch einhalten zu wollen.¹⁷

Die Genfer Konvention von 1929 präziserte und erweiterte die

¹⁴ Vgl. allgemein Joachim Hinz (Hrsg.), *Kriegsvölkerrecht. Völkerrechtliche Verträge über die Kriegführung, die Kriegsmittel und den Schutz der Verwundeten, Kriegsgefangenen und Zivilpersonen im Kriege*. Textsammlung, Köln-Berlin 1957.

¹⁵ Vgl. dazu Bundesgesetzblatt für den Bundesstaat Österreich, Nr. 166,29. Mai 1936.

¹⁶ Vgl. Elisabeth Gollmann, Stefan Karner, *Kärntner Kriegsgefangene in der ehemaligen Sowjetunion und ihre Rückkehr 1941 bis 1956. Ein Zwischenbericht*, in: *Carinthia I* 1998 (188. Jg.), 591-607, hier 592.

¹⁷ Vgl. dazu Sabine Elisabeth Gollmann, *Kärntner in sowjetischer Kriegsgefangenschaft während und nach dem Zweiten Weltkrieg*, (= Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann-Instituts für Kriegsfolgen-Forschung Graz-Wien-Klagenfurt, Bd. 3b, hrsg. v. Stefan Karner), Graz 1999, 19ff., (= Gollmann, Kärntner), weiters Jörg Friedrich, *Das Gesetz des Krieges. Das deutsche Heer in Russland 1941-1945. Der Prozess gegen das Oberkommando der Wehrmacht*, München-Zürich 1995, 363.

Definition des Kriegsgefangenen und den Status desselben. Darüber hinaus wurde das Internationale Rote Kreuz als Organisation zur Überwachung der Bestimmung der Konvention von allen Unterzeichnerstaaten anerkannt. Dies implizierte auch die Verpflichtung dieser Staaten zur Übermittlung der Kriegsgefangenen-Personallisten nach Genf, nicht zuletzt auch um die Suche nach Vermissten zu erleichtern.

Auch verpflichtete man sich 1929, dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) den Zugang zu den Kriegsgefangenenlagern zu ermöglichen.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Sowjetunion mehrfach vergeblich aufgefordert, die Genfer Konvention zu unterzeichnen, nicht zuletzt vom wichtigsten Alliierten Stalins, dem amerikanischen Präsidenten Roosevelt. Auch das Internationale Rote Kreuz stieß im Kreml diesbezüglich auf taube Ohren. Nur in wenigen Fällen wurde Vertretern des Roten Kreuzes gestattet, sowjetische Gefangenenlager zu besuchen.

Kriegführung und Propaganda

Der Krieg gegen die Sowjetunion wurde von der deutschen Führung von Anfang an als ein Vernichtungskampf angesehen und auch so geführt. Das jahrelange, von der NS-Propaganda gezeichnete Zerrbild des sowjetischen Systems und die "rassische Bewertung" des "sowjetischen Untermenschen" sollte vielen deutschen Soldaten das Gefühl der "rassischen" Überlegenheit, das Gefühl, eine Art "Mission" gegen einen barbarischen, "tierischen" Gegner zu erfüllen, geben:¹⁸

"Es hieße die Tiere beleidigen, wollte man die Züge dieser zu einem hohen Prozentsatz jüdischen Menschenkinder tierisch nennen. Sie sind die Verkörperung des Infernalischen, Person gewordener wahnsinniger Haß gegen alles edle Menschentum".¹⁹

¹⁸ Zum von der nationalsozialistischen Propaganda geschaffenen "Russenbild" vgl. allg. Hans-Erich Volkmann (Hrsg.), *Das Russlandbild im Dritten Reich*, Köln-Weimar-Wien 1994

¹⁹ Karner, GUPVI, 11, n. Gert Robel, *Die deutschen Kriegsgefangenen in der*

Der sogenannte "Rußlandfeldzug", der am 22. Juni 1941 im Rahmen der deutschen Blitzkriegsstrategie überfallsartig begonnen wurde, unterschied sich auch in seiner Kampfführung wesentlich von den vorangegangenen Feldzügen im Westen oder etwa in Afrika. Hier durfte der deutsche Soldat, wenn es nach der politischen Führung ging, kein Pardon geben. Parolen wie

"[...] Der Soldat ist im Ostraum nicht nur ein Kämpfer nach den Regeln der Kriegskunst, sondern auch ein Träger einer unerbittlichen völkischen Idee [...]".²⁰

sollten dem deutschen Soldaten eine moralisches "Sendungsbewußtsein" vermitteln, das ihm nicht zuletzt helfen sollte, auch Übergriffe zu rechtfertigen.

Auch der sowjetischen Seite passte die Vorstellung, den Gegner mit Menschenwürde behandeln zu müssen, anfangs nicht ins Konzept: Die Rote Armee, die zu Beginn des Krieges um ihr Leben kämpfte und mehrfach am Abgrund stand, konnte es sich nicht leisten, noch mehr Soldaten durch Desertion zu verlieren, als dies ohnehin schon der Fall war. Ihr kam dabei entgegen, dass die deutsche Führung alles tat, um eben das vom Kreml gezeichnete Bild des brutalen faschistischen Eroberers zu erfüllen, der seine Gefangenen einfach zugrunde gehen ließ oder versklavte. Fanatisierung auf beiden Seiten war die zwingende Folge des Kampfes dieser mächtigsten europäischen Kontinentalmächte. Der Krieg war zu einem Weltanschauungskrieg geworden, in dem kein Pardon gegeben wurde.

Wer aber galt für die sowjetische Führung überhaupt als Kriegsgefangener?

Ein NKVD-Befehl vom 1. Juli 1941, erlassen nur wenige Tage nach dem deutschen Überfall, gibt detailliert Aufschluss. Hier heißt es:

"Alle im Verlaufe von Kampfhandlungen gefangenen Angehörigen aller mit der Sowjetunion im Krieg befindlichen Streitkräfte sowie die in der UdSSR internierten Bürger dieser Staaten.

Sowjetunion. Antifa, in: Erich Maschke (Hrsg.), *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges VIII*, München 1974

²⁰ Vgl. Reinhard Kühnl, *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*, Köln 1975, 352f. zit. bei Karner, GUPVI, 11

Angehörige bewaffneter Einheiten, die nicht zum Verband der Streitkräfte des Feindes gehören, wenn sie offene Waffen tragen. Zivilpersonen, die die feindlichen Truppen begleiten (z.B. Kriegsberichterstatter, Lieferanten), und andere im Verlauf von militärischen Aktionen gefangen genommene Personen".²¹

Das primäre Ziel der sowjetischen Führung in Hinblick auf die Verwendung der Kriegsgefangenen war deren Arbeitseinsatz zum Wiederaufbau des zerstörten Landes. Die Verwüstungen in der Sowjetunion waren gigantisch und übertrafen in ihrem Umfang alles bisher Dokumentierte:

1.710 Städte und über 70.000 Dörfer waren ganz oder teilweise zerstört, 13.000 Brücken und über 4.000 Bahnhöfe im Zuge der Kämpfe vernichtet worden. Die Bevölkerungsverluste waren die höchsten, die ein Staat in einem Krieg je hatte hinnehmen müssen: Genaue Zahlen lassen sich heute nicht mehr feststellen, unterste Schätzungen liegen bei ca. 17 Millionen Menschen, Fachleute errechneten unter Berücksichtigung des realen Geburtenausfalles sogar Werte, die die 40-Millionen-Grenze übersteigen. Realistische Angaben des unmittelbaren Verlustes an Menschenleben in der Sowjetunion bewegen sich nach dem momentanen Stand der Forschung zwischen 20 und 22 Millionen Menschen.²²

Aufgrund dieses Aderlasses ist es wirtschaftlich nachvollziehbar, dass die sowjetische Führung danach trachtete, die (deutschen) Kriegsgefangenen so lange wie möglich zum Wiederaufbau ihres Landes einzusetzen. Während die westlichen Alliierten ihre Gefangenen relativ rasch wieder entließen, kehrten die letzten verurteilten Gefangenen aus der Sowjetunion erst 1956 in die Heimat zurück. (Spätheimkehrer).

²¹ CChIDK (= Zentrum zur Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau), fond 1/p, opis 37a, delo 1, 34-37

²² Vgl. Zahlenangaben stellvertretend u.a bei Eva Berthold, Kriegsgefangene im Osten. Bilder, Briefe, Dokumente, Königstein 1981 ; John Keegan (Ed.), Atlas of the Second World War, London 1994; dtv-Atlas zur Weltgeschichte. Karten und chronologischer Abriss, Bd. 1, Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart, München 1986 u.a.

Gefangennahme

Gleich nach der Gefangennahme durch die Rote Armee mussten die Gefangenen zu eigens dafür eingerichteten Aufnahmepunkten (PPV), die sich direkt hinter der Front befanden, marschieren. Danach ging es weiter zu den eigentlichen Sammelpunkten für Kriegsgefangene (SPV), wo erstmals überhaupt eine quantitative Erfassung durchgeführt wurde.²³ Hier fand auch eine erste medizinische Versorgung statt, soweit dies der sowjetischen Organisation, die mit den plötzlich anfallenden Gefangenenzahlen völlig überfordert war, überhaupt möglich war. In den sogenannten FPPL's, den Front-Aufnahme-Durchgangslagern, wurden dann Personalkarten erstellt. Diese Lager stellten die letzten Stationen des Frontlagersnetzes dar. Von hier aus wurden die Gefangenen in Lager ins Hinterland verbracht.²⁴

Hierzu drei Beispiele oberösterreichischer Soldaten, die im Osten in sowjetische Kriegsgefangenschaft gerieten²⁵:

Alfred L. aus Lenzing schildert seine Gefangennahme in Berlin, als die Reichshauptstadt selbst bereits Teil der "Ostfront" war:

"Es war der 2. Mai. Ich stand in den Vormittagsstunden vor dem Eingang des Bahnhofes (Friedrichstraße), als die russischen Soldaten heranstürmten. Jeder geringste Widerstand wäre tödlich gewesen und hätte für die in die U-Bahn geflüchtete Zivilbevölkerung und die Soldaten schlimme Folgen gehabt. Unweit war bereits eine Anzahl Soldaten auf einen Haufen zusammen getrieben, der von vielen russischen Soldaten bewacht war. Die Kolonne bewegte sich nach Richtung Osten, vereinzelt war noch von den Seitenstraßen Maschinengewehrfeuer hörbar. Bevor es dunkel wurde, trieben sie uns auf einer freien Wiesenfläche zusammen und bewachten uns rundum. Zum Teil stehend, zum Teil liegend haben wir die Nacht überstanden. Ein Fluchtversuch war nicht möglich. Vom nächsten Morgen bis ca. 14

²³ Vgl. grafische Übersicht bei Karner, GUPVI, 39

²⁴ Vgl. dazu ausführlich Viktor Muchin, Das System der Gefangennahme, Erfassung, Versorgung und Weiterleitung sowjetischer und deutscher Kriegsgefangener in frontnahen Gebieten 1941 bis 1945. Eine vergleichende Analyse, in: Müller et al, Tragödie, 107-129

²⁵ Zitate werden sinngemäß gekürzt wiedergegeben [Anm.d.Verf.]

Uhr ging es ohne Verpflegung weiter. Auf einem Bahnhof angekommen, wurden wir in offene Güterwaggons verfrachtet, 50 Mann in einen Waggon. Es war ein heißer Tag und wir alle schrien nach Wasser. Langsam wurden die Waggons mit ca. 1.000 Mann an einem Tender als Wasserspender für die Lokomotiven vorbeigeführt und begossen. Alle waren wir vollkommen durchnäßt. Ohne Essen setzte sich der Zug bei Dunkelheit in Bewegung. Am nächsten Tag um ca. 17 Uhr kamen wir in Posen in Polen an. Vom Bahnhof mußten wir ca. 1/2 Stunde lang in ein Barackenlager marschieren. Auf der ganzen Strecke standen beidseitig Polen, jung und alt, Frauen und Männer Spalier. Diese Horde bespuckte uns vorwiegend ins Gesicht. Ich wundere mich, wo diese Leute die viele Spucke hervorbringen konnten".²⁶

Alfred L. wurde Tags darauf wiederum in einen Eisenbahnwaggon verfrachtet und nach Tscheljabinsk in Sibirien verbracht, wo der Zug Ende Mai 1945 nach 3-wöchiger Fahrt schließlich eintraf. Alfred L. hatte Glück im Unglück: Er erkrankte schwer und wurde bereits im Oktober 1945 in die Heimat entlassen.²⁷

"Anfangs September begann der sibirische Winter mit Schnee und Kälte. Ich bekam Fieber, wurde krank und konnte meine Arbeitsnorm nicht mehr erfüllen. Das reizte meinen russischen Mitarbeiter. Wütend und schreiend wollte er mit einer Eisenstange auf mich einschlagen. Der in unmittelbarer Nähe anwesende Vorarbeiter muß dies gesehen haben, lief zu uns und hat ihm die Eisenstange aus der Hand gerissen. Es kam zwischen beiden Seiten zum Wortwechsel. Der Vorarbeiter griff auf meine Stirn und stellte wahrscheinlich fest, daß ich Fieber hatte. Ich brauchte nicht mehr zu arbeiten und nur auf meine Abholung warten.

Im Lager angekommen wurde ich der Ärztin vorgeführt. Die Untersuchung ergab Lungenentzündung und Ruhr und wurde von ihr in die Sanitätsbaracke eingewiesen. Ich bekam Tee und trockenes Brot und eine Tablette, angeblich Chinin. Die Sterberate in dieser Baracke war groß. Täglich holten die Leichenträger 3-4 Tote und mehr ab. Sie wurden auf zweirädrige Karren geladen und außerhalb des Lagers in einem Feld verscharrt".²⁸

²⁶ Erinnerungen des Alfred L., Niederschrift vom März 1995, Bestand BIK

²⁷ Vgl. ebd.

²⁸ Vgl. ebd.

Auch Matthias H. aus Kopfing wurde 1945 im Zuge der Schlacht um Berlin gefangen:

"Am 3. Mai um 6 Uhr in der Früh kamen die Russen. Am 5. und 6. Mai sind wir quer durch Berlin durchmarschiert. Wir haben die ersten paar Tage nichts zum Essen und nichts zum Trinken bekommen, das war sehr schlecht. Die Russen haben selber nichts gehabt. So viele Tausende deutsche Gefangene haben die Russen einfach nicht verpflegen können. Jenseits der Oder sind wir dann mit der Eisenbahn nach Posen verfrachtet worden. Dort war ein großes Lager für etwa 50.000 Soldaten. Dort sind wir dann Ende August auf russische "Breitspur" verladen worden. Im Waggon waren wir 50 Menschen und haben auch fast nichts zum Essen gehabt. Es ist zwar niemand gestorben, aber wir waren alle so an der Grenze zum Sterben. Es gab auch keine Klosettanlage, lediglich ein ca. 20x20 cm großes Loch im Waggonboden. das haben wir aber ohnehin kaum benützt, weil wir nichts zu Essen bekommen haben. In unserem Bestimmungsort Zdobunov, zwischen Lemberg und Kiev gelegen, sind wir dann aus dem Waggon gewankt. Ich bin immer am gleichen Ort geblieben. In diesem Ort waren die Deutschen etwa 3 Jahre als Besatzer gewesen. Das Lager selbst bestand aus Holzbaracken. Wenn wir außerhalb des Lagers mit den Russen geredet haben, so haben die uns oft Brot zugesteckt. Sie haben uns in keiner Weise schlecht behandelt. Es gab vom deutschen Lageroffizier damals einen Spruch, der hat gelaute: Kameraden! Augen auf, Finger lang!, also eine direkte Aufforderung zum Stehlen. Heizmaterial, Nahrungsmittel, Werkzeuge. Religiosität hat es im Lager überhaupt nicht gegeben. Homosexualität war nicht geduldet. Homosexuelle sind weggekommen, wohin, weiß ich nicht".²⁹

Noch ferner der oberösterreichischen Heimat geriet Alfred B. aus Andorf in sowjetische Kriegsgefangenschaft:

"Ich bin am 8. Mai 1945 in der Danziger Bucht auf der Halbinsel Hela in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Unsere Einheit mußte nach vorangegangenen Verhandlungen mit russischen Unterhändlern gesammelt an einem Punkt antreten. Unsere Waffen wurden auf einem Haufen zusammengeworfen. Dann wurde marschiert. Wie wir die russische Hauptkampflinie erreicht haben, trafen wir auf jene

²⁹ OHA (= Oral-History Archiv des BIK), Interview mit Matthias H. aus Kopfing, 23. März 1995

Truppen, die noch am Vortag gegen uns eingesetzt gewesen waren. Es hat überhaupt keine Zwischenfälle gegeben. Schlimmer wurde es erst, als wir in rückwärtigen Gebieten dann in den Bereich der Trosse gekommen sind. Uhren und Wertgegenstände sind uns fast vollständig abgenommen worden. Wir sind dann bis nach Danzig marschiert, das niedergebrannt war. Am Stadtrand wurde Rast gemacht. Das Ziel war das Gefangenenlager in Deutsch-Eylau. Dorthin sind wir bis zum 16. Mai marschiert. Die russischen Wachsoldaten haben uns vor der polnischen Zivilbevölkerung, die uns mit Steinen bewarf, beschützt und uns die Möglichkeit gegeben, Wasser in den Brunnen zu fassen. Zum Essen haben wir nichts bekommen, bevor wir in Deutsch-Eylau eingetroffen waren. Es war eine riesige Marschkolonne. Fluchtversuche sind an der polnischen Zivilbevölkerung gescheitert, die Jagd auf die Entflohenen machte. Am 10. Juni wurde wir in Viehwaggons verladen. Wir sind in Insterburg auf russische Breitspur gewechselt und in Kolmi schließlich ausgeladen worden. Das Gefangenenlager war eine ehemalige deutsche Panzerwerkstätte. Am nächsten Tag mußten wir uns alle nackt ausziehen und es wurde uns alles abgenommen. Danach kamen wir zur Entlausung und dann zum Haarescheeren. Mit dem Essen sind wir recht kurz gehalten worden, doch haben wir immerhin eine Verpflegung gekriegt. Wir sind also wirklich nicht verhungert. Am 2. September sind wir nach Kritschew verlegt worden. Da waren ziemlich neue Steinbauten, in denen wir und die sowjetischen Wachmannschaften untergebracht worden sind. Dort war ein Zementwerk, in dem wir täglich arbeiten mußten".³⁰

Arbeitseinsatz

Einmal in einem stationären Lager angekommen, wurden die Gefangenen nach einer ärztlichen Untersuchung nach ihrer Arbeitsfähigkeit in Gruppen unterteilt. Insgesamt wurden vier Gruppen geschaffen:

Die erste Gruppe setzte sich aus gesunden, auch für schwere körperliche Arbeit uneingeschränkt verwendbare Kriegsgefangenen zusammen.

³⁰ OHA, Interview mit Alfred B. aus Andorf, 20. März 1995

Die zweite Gruppe bestand aus eingeschränkt-Arbeitstauglichen, also Gefangenen, deren Gesundheitszustand es gestattete, mittelschwere Arbeiten zu verrichten.

Die dritte Gruppe bestand aus Kranken, denen man nur leichte Arbeiten zumuten konnte.

Die Gruppe vier bestand schließlich aus den Schwerkranken und Kriegsinvaliden, tauglich lediglich für Schreibarbeiten o.ä.³¹

Neben diesen vier Arbeitsgruppen existierte noch die sogenannte "Gruppe OK": In dieser wurden genesende Kriegsgefangene und Internierte zusammengefasst.³²

Die Arbeit, welche die Kriegsgefangenen zu verrichten hatten, war je nach Einsatzort sehr verschieden. Es existiert kaum ein Bereich der sowjetischen Industrie oder Landwirtschaft, in der nicht Kriegsgefangene eingesetzt wurden:

Der Bogen spannt sich hier vom Bergbau bis zur Waldarbeit, von der Errichtung von Neubauten in den zerstörten Städten bis hin zum Ausbau des Moskauer Metro-Netzes.³³

Die sowjetische Lagerführung trachtete die Kenntnisse und Qualifikationen der Kriegsgefangenen so gut wie möglich in den sowjetischen Wiederaufbau nach 1945 zu integrieren. Da sehr viele der Kriegsgefangenen bereits vor dem Krieg in zivilen handwerklichen Berufen gearbeitet hatten, konnte die sowjetische Lagerführung nicht selten auf ein beachtliches Potential von Spezialisten zurückgreifen, die zum Wiederaufbau auch dringend benötigt wurden. Für die Gefangenen selbst waren spezielle handwerkliche Fähigkeiten auch von Vorteil, da mit dem erfolgreichen Einsatz ihrer Kenntnisse meist eine Aufbesserung der persönlichen tristen Versorgungslage verbunden war.

³¹ GARF (= Staatsarchiv der Russischen Föderation), fond 9401, opis 12, delo 205; NKVD-Erlass Nr. 28/7309 zur Einteilung von Kriegsgefangenen, 17. Juli 1942

³² OK (Ozдорovitel'naja komanda = Genesungskommando)

³³ Vgl. Gollmann, Kärntner, 31f.